©Naturschutzbund Österreich, download unter www.biologiezentrum.at

Zur Wiedereinbürgerung des Steinwildes in Österreich

Von Lothar MACHURA

Der Steinbock und sein Fluchtverhalten

„Der Steinbock ist ein tapferes Tier, würdig als charakteristisches Zeichen zu dienen, sei es für ein tapferes Geschlecht . oder die Alpenbewohner. Er flieht nicht den Feind sondern erwartet ihn in fester Haltung. Es ist diese Tapferkeit, die seinen vollen Untergang verursacht hat . " (Gautier 1878).

Tatsächlich bietet der stämmig gebaute, kraftstrotzende Steinbock mit seinem schön zurückgebogenen, starken knorrigen Gehörn zumeist einen schönen Anblick, was noch verstärkt wird durch die eindrucksvolle Szenerie des felsenreichen Hochgebirges, dem großartigen wie harten Lebensraum des Steinwildes. So empfinden wir den Steinbock als edles Wildtier, als ein uriges, lebendiges Naturdenkmal. Es war für mich eine Freude, zur Erhaltung und Verbreitung dieser Tierart in Österreich beitragen zu können.

Mit ein Grund für seine Dezimierung (s. u.) war zweifellos sein merkwürdiges wie verhängnisvolles Fluchtverhalten. Der Jäger kennt von anderen Tierarten (etwa von Hirsch oder Gemse) das Verhoffen der Tiere. Oft pfeift der Jäger das flüchtende Tier an, bringt es so zum Verhoffen, wodurch die Abgabe eines treffsicheren Schusses erleichtert wird. Beim Steinwild ist diese Eigenschaft des Innehaltens, nachdem es einige Sprünge zum Erreichen eines Respektabstandes vom Verfolger getan hat, besonders stark ausgeprägt. Dabei nimmt nicht selten der Steinbock vorzüglich auf erhöhtem Standort eine abwehrende Haltung ein, bei der er bei leicht gesenktem Haupt sein wuchtiges Gehörn gegen den Verfolger reckt, ihn beäugt und so vermeintlich mutig entgegenblickt. Wie bei solcher Betrachtung der Mensch diese Stellung und das sonstige Verhalten des Steinbocks idealisierend zu deuten weiß, beleuchtet das einleitende Zitat von Gautier in einer Arbeit über die Verwendung des Steinbocks als Wappentier für den Kanton Graubünden, wobei sehr richtig dieses bockig-drohende Imponierverhalten bei unzureichender Sicherheitsdistanz hier zwar als Tapferkeit bewertet, aber in seiner tragischen Auswirkung erkannt wird.

Der Steinbock im Aberglauben

Die mythisch-mystische Bedeutung des Steinbocks von alters her bis in das 18. Jahrhundert, die sich abergläubisch in der damaligen Volksheilkunde niedergeschlagen hat, hat zweifelsohne dazu beigetragen, daß diese Wildart so rücksichtslos verfolgt und fast ausgerottet worden ist. Möglicherweise ausgehend von dem eigenwillig erscheinenden, widerspenstigen störrischen, auch hinterhältig und böswillig gedeuteten Verhalten entstanden Beziehungen zum „Gehörnten in Bocksgestalt", zu Mephisto, dem Besitzer geheimnisvoller Kräfte. Daneben aber ist der Steinbock uraltes Symbol im Tierkreis und gilt in der Sterndeutung als entsprechender Schicksalsweiser und Schicksalsträger. So wurde er zu einem geheimnisumwitterten Fabeltier und schließlich in der Volksheilkunde zu einer wundertätigen, „wandelnden Apotheke": speziell bekannt geworden als „Tiroler Heilmittel" Schier alle Körperteile, selbst die Exkremente und Magenkugeln (Bezoakugeln) galten als „unglaubliche und eigenartige" Medizinen, sogar teilweise als Allheilmittel. Selbst der getrocknete Schwanz „in der Hand gehalten" galt als eine sichere Hilfe gegen Zauberei. Dementsprechend groß war der Bedarf der Jagdherren und Wilderer an erlegten Steinböcken, die somit

einen bedeutenden Schatz darstellten, Wert genug, um – im Falle der Wilderer – selbst strengste Schutzverordnungen und harte Strafen zu mißachten. Lebend gefangen galt der Steinbock als fürstliches Geschenk.

Die historische Entwicklung der Steinbockpopulation in den Alpen

Aus beschriebenen Gründen kam es also, daß im Jahr 1816 nur noch ein erschreckend spärlicher Restbestand von etwa 50 bis 60 Steinböcken als buchstäblich „letzte ihres Stammes" in den Grajischen Alpen vorhanden war. Dem damals dort tätigen Forstmann, J. Zumstein (Delapierre) ist zu danken, daß über sein Drängen die Piemontesische Regierung eine Schutzverordnung erließ. Ab 1821 wurde das Steinbockrevier im Gran Paradiso zum Jagdgebiet der italienischen Regierung, so daß das Überleben dieses Edelwildes gewährleistet werden konnte. Im Jahre 1879 zählte man bei geordneter Bejagung bereits wieder 600 Tiere. Um die Jahrhundertwende sollen es um die 4000 gewesen sein, zum Ende des 2. Weltkrieges war der Bestand aber auf gezählte 419 Steinböcke dezimiert worden, um gegenwärtig den einstigen Höchststand zu erreichen.

Somit gehen alle heute lebenden Steinböcke auf jenen winzig zu nennenden Restbestand des Jahres 1816 zurück. Also handelt es sich beispielsweise auch bei den sich sehr wohl fühlenden Steinböcken des Röthelsteines nächst Frohnleiten/Steiermark um westalpine! Sofern die bis in die fünfziger Jahre von etlichen Autoren (u. a. R. Amon und A. Mubenik) vertretene Meinung nach der in den Alpen zwei geographische Rassen des Alpensteinbocks beheimatet gewesen wären, heute noch ernsthaft vertreten wird. Immerhin beträgt gegenwärtig der Gesamtbestand des Alpensteinbockes etwa 13.000 Tiere, hiervon die Mehrzahl, etwa 8000, in der Schweiz, rund 4000 in Italien und nunmehr immerhin bereits 1400 in Österreich sowie eine geringe Anzahl in den Alpen Westdeutschlands und Jugoslawiens. Der Bestand in der Hohen Tatra hat nur geringe Blutanteile des Alpensteinbocks zugeführt erhalten.

Der Steinbock in Österreich

Hierzulande gab es nach einer Rundfrage, die dankenswerterweise durch den Tiroler Jägerverband getätigt wurde, und worüber mit Ergänzungen K. Bauer, der Leiter der Landesjagdverwaltung Pitztal, anläßlich der zwischenstaatlichen Jagdkonferenz in Klagenfurt ein umfassendes Referat gehalten hat, im Jahre 1975 in 29 österreichischen Kolonien einen Steinwildbestand von rund 3300 Köpfen, deren westlichste im Revier Nenzing, Gamperdona, und deren östlichste in Neuburg/Mürzsteg (Steiermark) leben.

Tirol allein verzeichnet nach K. Weyrer für das Berichtsjahr 14 Steinbockkolonien mit einem Frühjahrsstand von 500 Stück. Auf Vorarlberg fielen damals 6 Kolonien mit 96 Tieren, auf Salzburg 3 Kolonien mit 75 Tieren, auf Kärnten eine Kolonie mit 95 Tieren und auf die Steiermark 7 Kolonien mit nicht weniger als 371 Tieren, wovon 260 Stück als geradezu sensationelles Ergebnis einer Neueinbürgerung auf das Mayr-Melnhof'sche Revier Röthelstein entfallen. Hier war infolge anderweitiger Erfahrungen und üblicher Lehrmeinung bei der geringen Seehöhe von 900 bis 1500 m und Kalkgestein ein Wohlbefinden des Steinwildes nicht zu erwarten gewesen. Das beweist also wieder einmal, wie bestimmte Lebensbedürfnisse im Rahmen des gesamten Faktorenkomplexes kompensiert werden können, in diesem Falle beim Steinwild u. a. durch dessen jahreszeitliche und tägliche Wanderungen zum Aufsuchen in jeweils genehmere Areale. Ein hier 1974 zum Abschuß gekommener Bock besaß ein „Weltrekordgehörn" bei einer Länge von im Mittel 114,25 cm, einem Basisumfang von je Horn von 26 cm und einer Auslage von nicht weniger als 118,50 cm.

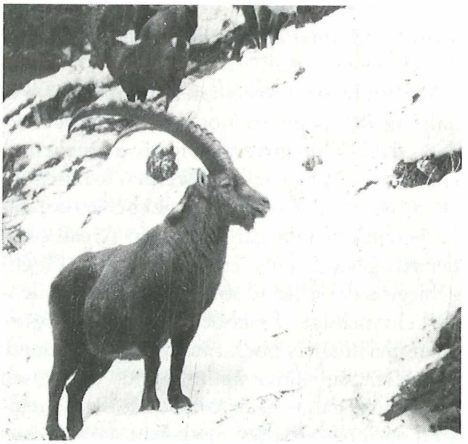
Stellt das neubegründete Vorkommen am Röthelstein das zweitstärkste Österreichs dar, so ist jenes vom Pitztal-Kaunertal nicht nur nach den laut Standesausweis vom Frühjahr 1975 gezählten 375 Tieren das populationsstärkste Österreichs, sondern damit auch die bisher bestgelungene Wiedereinbürgerung, nachdem dort bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts Steinwild heimisch gewesen war.

©Naturschutzbund Österreich, download unter www.biologiezentrum.at

Inzwischen sind an mehreren Orten weitere Einbürgerungen erfolgt, 1975 im Revier Matrei/Osttirol, 1976 im Gerlos- und Paznauntal, Revier Ischgl, denen 1977 wie auch anderswo weitere Verstärkungen zugeführt worden sind.

Die Wiedereinbürgerung des Steinbockes im Obersulzbachtal

Man kann für das vergangene Jahr und als Frühjahrsbestand für 1978 sicher mit rund 1400 Stück österreichischem Steinwild rechnen. Darunter befinden sich auch jene 11 Stück Steinwild, die von mir am 8. 9. 1977 im Auftrag des Vereins Naturschutzpark Hamburg-Stuttgart in das Obersulzbachtal der Hohen Tauern gebracht worden sind. Die Tiere verbringen derzeit in einem Umgewöhnungsgatter nächst der Berndl-Alm die Winterszeit, um voraussichtlich im Mai des Jahres, das ist möglichst knapp vor dem Setzen der Geißen, jedoch noch vor dem Almauftrieb, in die freie Wildbahn entlassen zu werden. Hiezu mag die Vorgeschichte einigermaßen von Interesse sein. Begonnen wurde mit dem Ankauf von nur 5 genetisch wie gesundheitlich einwandfreien Steinböcken aus dem Alpenzoo Innsbruck, wozu daran erinnert wird, daß auch in der Schweiz anfänglich und noch heute viele Tiere aus den Zuchtgehegen u. a. von Interlaken, Langeberg nächst Zürich und Peter und Paul nächst St. Gallen zu Koloniegründungen herangezogen werden. Dies erweist sich in mancher Beziehung als vorteilhafter, jedenfalls aber als risikosparender. Unsere Kleinstgruppe gelangte wohlüberlegt vorerst in ein fast 2 ha großes Zuchtgatter im Naturpark Hohe Wand südlich von Wien, das auf etwa 1100 m Seehöhe so gelegen ist und felsdurchsetzt ist, daß sich die Tiere, was sie manchmal gerne tun, auch aus den Augen verlieren können und dergleichen mehr Möglichkeiten zu einem biologischen Wohlergehen geboten wurden. Wie erwartet, war 1977 eine familiär vertraute Gruppe mit folgender Gliederung entstanden: ein 7-, ein 5-, ein 2- und ein diesjähriger Bock, weiters eine 6-, zwei 5-, zwei 1- und zwei diesjährige Geißen. Also in summa 11 Tiere mit gutem Geschlechts- und Altersverhältnis. Das Überführen im Spätsommer 1977 ging verlust- und aufregungslos vonstatten und bezweckte eine rechtzeitige klimatische Umgewöhnung auf den bevorstehenden Hochgebirgswinter sowie auch ein entsprechendes Eingewöhnen in sonstige Umweltverhältnisse einschließlich der Kenntnis des umgebenden Geländes. Begreiflicherweise nämlich erstrebt der Verein Naturschutzpark einen Verbleib der Steinwildgruppe vor allem in den Sulzbachtälern an, wo er Grundeigentümer ist. Die angrenzenden bäuerlichen Reviereigentümer, wie insbesondere die Bundesforste, gewährleisten den Anfang einer Hegegemeinschaft, so daß diesbezüglich ein Höchstmaß an Obsorge und Beobachtung der Entwicklung dieses Wiedereinbürgerungsversuches gegeben sein wird.



© Naturschutzbund Österreich, download unter www.biologiezentrum.at

Ausblick

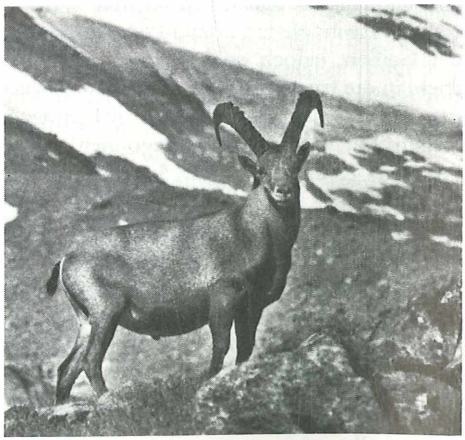
Wenn dieses Bemühen auch in den Sulzbachtälern erfolgreich verlaufen sollte, würde nahezu ein Anschluß zum unfernen Besatzgebiet Gerlostal und weiter zu jenem im Zillergrund erreicht werden. Wenn man ferner hiezu beachtet, daß die Tiroler Jägerschaft bemüht ist, nunmehr planmäßig einstige, aber zum Ausgang des Mittelalters verödete Reviere mit einem wildgerechten Anteil / aber nicht mehr – an Steinwild zu besetzen und andererseits unweit östlich sich in Niedernsill, Kapruner Bereich, in einzigartiger Weise „von irgendwoher" spontan eine starke Steinwildgruppe gebildet hat, dazu sich im Süden der Hohen Tauern früher oder später die Steinwildvorkommen von Heiligenblut (Schobergruppe) mit jenen von Kals (Glocknergruppe) und weiterhin mit jenen von Matrei (Granatspitzgruppe) vereinigen werden, so mag es statthaft sein, schon heute festzustellen, daß das Alpensteinwild auch nach Österreich als angestammte Heimat zurückgefunden hat.

Abschließend muß zwecks einer gerechten Beurteilung der Arbeiten zur artlichen Erhaltung des Alpensteinbockes bemerkt werden, daß diese unvergleichlich aussichtsreicher in die Wege geleitet werden können als etwa bei jenen Arten, deren Lebensraum allzu verändert oder gar unter den Arealbedarf der Art gesunken ist. Hingegen ist das Hochgebirge trotz aller Einbußen durch fremdenverkehrsmäßige Erschließung und dergleichen meistenorts noch räumlich ausreichend, geländemäßig unverändert und biologisch urtümlich, daher nach wie vor für das Steinwild geeignet erhalten geblieben. Um wieviel schwieriger dagegen ist es um die Weiterexistenz von Biber und Fischotter als Leitformen jenes Getiers bestellt, die des Wassers, der Sümpfe und Auen bedürfen. Hier gilt die Hauptsorge einer Sicherung des benötigten Lebensraumes, was mitunter kaum noch möglich ist.

LITERATUR

AUSSERER, C. (1946): Der Alpensteinbock, Universum Verlag Wien.
BÖCHLER, E. (1935): Der Stand der Steinwildkolonien in der Schweiz. Fehr'sche Buchhandlung St. Gallen.
BAUER, K. (1875): Erfahrungen mit der Einbürgerung von Steinwild in den österreichischen Alpen (als Manuskript).
MACHURA, L. (1977): Die Wiedereinbürgerung des Steinwildes in den Hohen Tauern. In: Nationalpark Hohe Tauern – Berichte, Informationen, H. 2/77.
NIEVERGELT, B. (1966): Der Alpensteinbock (Capra ibec L!) in seinem Lebensraum. Mammalia depicta, Verlag Parey, Hamburg/Berlin.
DERS.: Zur Ausrottung und zur Wiederansiedlung des Alpensteinbockes in der Schweiz. In: „Wald und Wild", Beiheft zu den Zeitschriften des Schweizerischen Forstvereines, Nr. 52.
TRATZ, E.-P.: Alpenwild in Vergangenheit und Gegenwart. In: Die Welt, Bd. 12, Salzburg.
WETTSTEIN-WESTERSHEIM, O. (1940): Vorkommen und Verbreitung des Alpensteinbocks. Zeitschrift des Dt. Alpenvereines 1940.
WEYRER, K.: Konzept für die Verbreitung des Steinwildes in Tirol. In: Jagd in Tirol, Nr. 6/76.

Anschrift des Verfassers:
Prof. Dr. Lothar Machura
Pfitznergasse 1
1236 Wien



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1978

Band/Volume: 1978_2-3

Autor(en)/Author(s): Machura Lothar

Artikel/Article: Zur Wiedereinbürgerung des Steinwildes in Österreich 73-76